



Isabel  
Abedi

# Lola

in geheimer

# Mission



Zeitungsphotograf und der Stiefvater von Frederike. Mit ihm zusammen hatten wir unsere Schülerzeitung gemacht. Und dann gab es natürlich noch Bernd Lettenewitsch, der war Zeitungsreporter und könnte doch auch was über die *Perle des Südens* schreiben.

Aber Papai bremste meine Begeisterung. „Opa hat bereits mit den beiden gesprochen, Cocada. Restaurants sind nicht ihr Gebiet, da können sie nichts für uns tun. Und die anderen Restauranttester hatten schon vorher abgesagt. Sie sind für den Rest des Jahres ausgebucht.“ Papai schob seine Kaffeetasse weg. „Vergiss es, Cocada. Da ist nichts mehr zu retten.“

Ich schluchzte. Und dann rannte ich zum Telefon. „Ich hab zu Ende überlegt“, sagte ich zu Flo. „Ich gehe jetzt zu Opa hoch und frag ihn nach dem Namen des Cooltuers.“

„Aber schön unauffällig, damit er nicht merkt, was wir vorhaben“, sagte Flo.

Der Cooltuer hieß Jeff Brücke, arbeitete für verschiedene Zeitungen und war, wie Opa sagte, berühmt-berüchtigt. Er hatte schon vielen Restaurants mit guten Artikeln Erfolg gebracht, vor allem wenn sie in der *Szene* standen. Aber er hatte auch dafür gesorgt, dass Restaurants schließen mussten, weil nach seinem Artikel keine Gäste mehr kamen.

„Kein Wunder, dass der Kerl nicht im Telefonbuch steht“, knurrte Flo, nachdem wir drei Stunden später die Seiten von vorne bis hinten durchforstet hatten. „Der hat sicher eine Geheimadresse, um sich vor seinen Feinden zu schützen. Aber wir geben nicht auf, stimmt’s, Jane?“

Seit unsere Mission beschlossen war, nannte mich Flo Jane. Ich nannte sie Mata. Wir stießen mit Cola auf unseren Erfolg an. Als die Gläser aneinanderklirrten, kribbelte meine Kopfhaut wie wahnsinnig. So verrückt diese Idee auch war, sie war alles, was wir hatten – und herumsitzen und auf ein Wunder warten, das konnten wir nicht.

„Wir könnten auch Olaf Wildenhaus anrufen“, überlegte ich laut, als wir die Telefonbücher beiseitelegten. „Er konnte Opa und Papai zwar nicht mit einem Artikel helfen, aber vielleicht weiß er ja was über den Cooltuer.“

Flos Augen funkelten. „Jane, du bist genial!“, sagte sie und suchte seinen Namen aus dem Telefonbuch. Aber bei Olaf Wildenhaus war nur der Anrufbeantworter dran.

„Hier spricht der elektronische Olaf“, ertönte es am anderen Ende. „Der echte Olaf ist erst am 8. 10. wieder zu erreichen. Bitte hinterlassen Sie Ihre Nachricht auf Band. *Piep*.“

„Doch nicht genial“, sagte ich, als Flo den Hörer auflegte. „Der ist sicher mit Frederike in die Ferien gefahren. Und was jetzt?“

Flo knetete an ihrem Ohrläppchen. „Oh Mann, natürlich! Wir suchen die Adresse in der *Perle des Südens*.“

Ich schlug mir vor die Stirn. Na klar! Jetzt, wo wir den Namen des Cooltuers wussten, konnten wir uns die Adresse einfach im Büro heraussuchen. Wenn Opa ihn angerufen hatte, musste er seine Nummer schließlich irgendwo hergehabt haben. Und das Adressbuch lag immer im Büro.

Also gingen wir am Nachmittag mit Penelope in die *Perle des Südens*, wo Papai und

Opa schon mit Zwerg am Tresen saßen. Berg war noch im Krankenhaus. Er hatte sich das Bein gebrochen. Zwerg sah ziemlich müde aus.

„Wir können uns leider keinen Ersatz leisten“, hörte ich Papai sagen. „Aber Felix und ich helfen, wo wir können, und Penelope ist ja auch noch da.“

Noch, dachte ich und mir wurde schon wieder das Herz schwer. Laut rief ich: „Wir spielen eine Runde *Agent Fuchs* am Computer, okay?“

Zwerg verschwand in der Küche. Opa nickte abwesend, während Papai auf ihn einredete. „Wir können Werbung machen. Oder gute Musiker buchen, oder eine Party ...“

Aber Opa unterbrach ihn. „Vergiss es, Fabio. Für all das brauchen wir Geld. Und das haben wir nicht.“

Papai fuhr sich durch die Haare. Penelope stand hinterm Tresen und schrieb den Speiseplan auf die Leuchttafel.

Wir flüchteten ins Büro, schlossen die Tür und stürzten uns auf das Adressbuch. *Jeff Brücke, Restauranttester*. Es war der dritte Eintrag unter B.

„Super“, jubelte Flo.

„Gar nicht super“, jammerte ich. „Hier steht nur eine Handynummer.“

„Na und?“

„Na und, na und.“ Ich rollte mit den Augen. „Was sollen wir mit seiner Handynummer? Ihn anrufen und nach seiner Adresse fragen?“

„Ganz genau“, sagte Flo. Und ehe ich etwas erwidern konnte, wählte sie.

„Hallo? Herr Brücke?“ Flo hielt sich die Nase zu und hatte ihre Stimme auf feine Dame gestellt. Ich presste mir die Hand vor den Mund, um nicht loszuprusten.

„Ja, guten Tag, Herr Brücke. Hier spricht der Blumenladen Rosenschein. Wir würden Ihnen gerne drei Kilo Rosen ins Büro liefern. Könnten Sie uns bitte Ihre Adresse sagen?“

Ich hielt den Atem an. Flo auch. Dann legte sie auf.

„Was hat er gesagt?“

Flo seufzte. „Dass wir unsere dummen Witze mit jemand anderem machen sollen.“

„Tja“, sagte ich. „Dann müssen wir eben die Restaurants abklappern. Als Restauranttester geht der Cooltuer sicher dreimal am Tag irgendwo essen.“

Flo zeigte mir einen Vogel. „Es gibt bestimmt 1000 Restaurants in Hamburg!“

„Na und? Wozu haben wir Ferien? Und fällt dir was anderes ein, was wir tun können?“

Diesmal musste Flo den Kopf schütteln.

Zu Hause erzählten wir, wir wollten in den nächsten Tagen Hamburg erkunden. Das war ja nicht mal ganz gelogen.

Trotzdem war Mama misstrauisch. „Hamburg erkunden?“, fragte sie mit gerunzelter Stirn. „Also, ich weiß nicht.“

„Na toll!“, schimpfte ich. „Und wozu schenkst du mir dann den Weg in die Freiheit?“ Da seufzte Mama und erlaubte uns, nach Eppendorf, Harvestehude und Winterhude zu fahren. Das sind Stadtteile in unserer Nähe, die Flo und ich schon kannten.

Viele Restaurants gibt es dort zum Glück auch. Am Anfang war die Suche richtig aufregend. Wir hatten unsere Walkie-Talkies dabei und an manchen Ecken teilten wir uns auf, lugten durch die Fenster in die Restaurants und funkten uns zu:

„Mata an Jane – Restaurant *Abaton* – kein Feind in Sicht – Ende.“

„Jane an Mata – Restaurant *Hirsch* – kein Feind in Sicht – Ende.“

„Mata an Jane – Restaurant *Mamma Mia* – wegen Umbau geschlossen – Ende.“

„Jane an Mata – Restaurant *Athena* – kein Feind in Sicht – aber knusprige Pommes – woll’n wir was essen? – Ende.“

So ging es jeden Nachmittag, bis uns Oma am Donnerstag bat, auf Tante Lisbeth aufzupassen, weil sie früher in den Buchladen musste. Darüber waren wir beinahe froh.

„Ich glaube, du hattest recht“, sagte ich zerknirscht zu Flo. „So finden wir den Cooltuer nie. Wir müssen uns was anderes überlegen.“

Flo nickte, aber aus ihren Augen war das Funkeln verschwunden. Sie sah fast aus, als wolle sie aufgeben.

Dafür hatte Penelope gefunden, wonach sie gesucht hatte.

Als wir am Donnerstagnachmittag mit Tante Lisbeth bei Flo *Nicht den Boden berühren* spielten und auf Tischen und Stühlen herumkletterten, schrie Flo plötzlich auf. Sie stand auf Penelopes Schreibtisch und hielt ein weißes Kärtchen in die Höhe, das neben dem Telefon gelegen hatte. Auf dem Kärtchen stand in dunkelroter Schrift: *Grand Hotel Berlin, Ronald Stuck, Restaurantmanager*.

Flo zerriss das Kärtchen in tausend Stücke.

„Putt“, gluckste Tante Lisbeth. „O hat puttemacht. Ibsel Nipsel haben!“

Flo ließ meiner Tante die Papierschnipsel auf den blonden Lockenkopf regnen und grinste grimmig.

„Und was, wenn deine Mutter ihn schon angerufen hat?“, fragte ich.

Darauf wusste selbst meine Freundin keine Antwort.





7.

## OHRLOCHSTECHEN UND MCDONALD'S

In der Nacht war ich Jane Fond und fand den Restauranttester. Ich hatte eine Million Wanzen in Hamburgs Restaurants versteckt und sie durch unsichtbare Kabel mit meinem Spionagekuli verbunden. Es dauerte kaum eine Minute, da leuchtete mein Kuli grün auf und signalisierte mir: *Feind gesichtet in Hamburgs feinstem Restaurant, 478. Stock, Dachterrasse*. Ich stieg in meinen Spezialhubschrauber und landete auf der Dachterrasse, wo der Feind bereits 800 Weinflaschen probiert hatte und die Kellnerin schluchzend am Boden lag.

„Probieren Sie mal den hier“, sagte ich und hielt dem Feind meine Spezialweinflasche *Eismännchen* unter die Nase. „Der hat genau die richtige Temperatur für einen wie Sie.“

Der Feind nahm einen Schluck und sagte: „Nicht schlecht.“ Ich nickte. Dann sagte der Feind gar nichts mehr. Weil mein Spezialwein seine Wirkung entfaltete. Der Feind wurde immer kleiner und kälter, bis er nur noch ein pupsiges Eiswürfelmännchen war. Ich bestellte einen Glühwein und warf den Feind hinein. Den Glühwein spendierte ich der Kellnerin und dann schlief ich ein.

Als ich aufwachte, war ich wieder *Ich* und überlegte, wo zum Teufel wir diesen Kerl in Wirklichkeit finden sollten.

Oma sagt immer, wer suchet, der findet, und in Penelopes Fall hatte sie ja leider recht damit. Flo hatte sich nicht getraut, ihre Mutter auf die Karte anzusprechen, und Penelope traute sich offensichtlich nicht, Flo auf die Schnipsel anzusprechen.

Als Flo am Freitagmorgen bei mir anrief, sprachen wir auch erst mal nicht mehr über den Restauranttester. Wir brauchten eine Pause.

„Wie wäre es, wenn wir heute in die Stadt fahren und dir dein Ohrloch stechen lassen?“, schlug Flo vor.

„Das wäre gut“, sagte ich, obwohl ich mich ehrlich gesagt davor fürchtete. Deshalb fragte ich Mama, ob sie mit uns fahren würde.

Mama hatte Lust. „Dann können wir dir auch gleich deine neue Jacke kaufen“, sagte sie.

Wir fuhren zuerst zu H&M, wo ich mir eine dunkelrote Cordjacke mit silbernen Sternknöpfen aussuchte. Passend zu meinem Ohring. Eigentlich hätte ich auch eine neue